



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

255 (5.6.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-90483](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-90483)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(111. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Stiiale: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Telegramm-Adresse: Journal Mannheim. In der Postliste eingetragen unter Nr. 2821.

Abonnement:

70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 20 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 3.42 pro Quartal.

Inserate:

Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg. Auswärtige Inserate . . . 25 Die Reklamen-Zeile . . . 30 Einzelnummern . . . 5

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Paul Harms, für den lokalen und prov. Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst u. Neulieton: Eberhard Buchner, für den Inseratenthail: Aart Apfel. Rotationsdruck und Verlag der Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei (Erlbe Mannheim Typographische Anstalt). (Das Mannheimer Journal ist Eigentum des katholischen Bürgerhospitals.) sämtlich in Mannheim.

Nr. 255.

Mittwoch, 5. Juni 1901.

(Mittagblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 5. Juni 1901.

Die zollpolitische Konferenz

wurde gestern Vormittag 11 Uhr im Bundesrathssaal des Reichsamts des Innern durch den Reichskanzler Grafen Bülow eröffnet. Außer dem Reichskanzler, der in Begleitung des Geheimraths v. Wilmowski erschien, nahmen folgende Herren theil: Für das Reich: Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky, Direktor Wermuth, die Geheimräthe Wolfram, Dr. van der Borcht, Staatssekretär Frhr. v. Thielmann, Unterstaatssekretär v. Fischer, Geheimrath Blau, Staatssekretär Dr. Frhr. v. Richtigoven, Unterstaatssekretär Dr. v. Mühlberg, Direktor Dr. v. Körner, Geheimrath Johannes; für Preußen: Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, Geheimrath Rodag, Landwirtschaftsminister v. Bobbielsti, Geheimrath Rapp, Handelsminister Müller und Geheimrath Lufensky; für Bayern: Finanzminister Dr. Frhr. v. Riedel, Minister des Innern Dr. Frhr. v. Zellwisch, Ministerialrath Hochstetter und Oberregierungsath Weitzel; für Sachsen: die Minister v. Meißner und v. Wagners, die Geheimräthe Dr. Fischer und Dr. Küger; für Württemberg: die Minister Fischer und v. Jeyer, Präsident v. Schäfer und Ministerialrath v. Schneider; für Baden: Minister Dr. Buchenberger, Präsident Dr. Schenkel, Ministerialdirektor Scherer und Ministerialrath Bollweg; für Hessen: Minister Rothe, Präsident des Finanzministeriums Gnaath, Gesandter Dr. v. Reishardt. Der Reichskanzler leitete nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung die Verhandlung mit einer Ansprache ein, worin er ungefähr folgendes ausführte: Bevor er die Konferenz eröffne, möchte er vor Allen seiner lebhaften, aufrichtigen Genugthuung Ausdruck geben, die Chefs der zuständigen Verwaltungen aus den größten Bundesstaaten hier versammelt zu sehen. Mit Freude begrüße er die geehrten Herren, einmal weil er wisse, daß das große Werk des neuen Zolltarifs nur gewinnen könne durch Rücksprache mit so erfahrenen, sachverständigen Staatsmännern, dann aber auch, weil er in dem Erscheinen der Herren einen Beweis erblicke für das so wünschenswerthe, notwendige gute Einvernehmen unter den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten. Je vollständigere Uebereinstimmung hinsichtlich der wichtigsten Grundzüge der Tarifvorlage in den Besprechungen erreicht werde, um so mehr werde diese den wahren Bedürfnissen des deutschen Volkes dienen. Er sei überzeugt, daß diese Uebereinstimmung erreicht werden, daß auf diese Weise die Konferenz das Wohl des Reiches und aller seiner Glieder fördern werde. Nachdem hierauf der bayerische Minister Dr. Frhr. v. Riedel Namens der auswärtigen Vertreter den Dank für die Einladung zu dieser Konferenz, die gewiß vom besten Erfolg sein werde, ausgesprochen hatte, wurde in die Verhandlungen eingetreten. Die Verhandlung dauerte bis 1 1/2 Uhr und wurde um 3 Uhr wieder aufgenommen. Ueber den Inhalt der Verhandlungen soll, wie schon gemeldet, vollständiges Stillschweigen bewahrt werden.

Zur Veröffentlichung des letzten Kaiserbots

schreibt man der Südd. Reichskorresp. aus Berlin: Die Umstände, unter denen die unbefugte Veröffentlichung Kaiserlicher Verfügungen beim Frühstück im Offizierskasino des 2. Garde-regiments durch ein hiesiges Lotabblatt erfolgt ist, sind soweit aufgeklärt, daß alle politischen Schlussfolgerungen, die

man an das unliebsame Vorkommniß hat knüpfen wollen, ohne Weiteres hinfällig werden. Es hat keine Uebergang des Reichskanzlers oder des Auswärtigen Amtes stattgefunden, es ist ein Vertrauensbruch begangen worden, der sich gegen ausdrückliche Kaiserliche Befehle richtet, und der den Monarchen und seine Umgebung ebenso unermuthet betroffen hat, wie die Reichsbehörden. Wer die Verantwortung für diese erbliche Mißachtung sehr bestimmt erhaltener Weisungen trägt, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. (Vielleicht! D. R.) Allem Anschein nach handelt es sich nicht um bloße Fahrlässigkeit, sondern die Indiskretion wird mit Vorbedacht wohl in Erfüllung einer dem Lotabblatt gemachten Zusage verübt worden sein. Auch ist ihrem Urheber das Bewußtsein der Unhaltbarkeit seiner Handlungswelt sehr wohl fremd gewesen. Mit offenem Visir, als anerkannter Reporter, hätte er den Zutritt zu dem Raum, in welchem die Kaiserlichen Worte gesprochen wurden, unter keinen Umständen erlangt. Die Frage, ob der Reichskanzler, bevor die Depesche des Jaren an den Deutschen Kaiser in einem engeren militärischen Kreise auszusprechen eifrig mitgetheilt wurde, von diesem Telegramm Kenntniß gehabt habe, wird von zuständiger Seite bejaht. Die Untersuchung, daß man in der Wilhelmstraße bei diesem Anlaß schlechter oder später informiert gewesen sei, als die Teilnehmer an jenem militärischen Mahl, muß also ausgehoben werden. Ueberraschen konnte nicht die Kaiserliche Ansprache, sondern nur deren unrechtmäßige Veröffentlichung des Lotabblattes, und diese Ueberraschung war für alle Beteiligten gleich groß. Dies ist ein Irrthum. Der Lok. Anz. ist von oben herab so oft und so auffällig bevorzugt worden, daß die Veröffentlichung desselben an sich gar nicht überraschen konnte. Eine Ueberraschung konnte nur für die vorliegenden, die etwa w u h t e n, daß darin eine Wendung eintreten sollte; mit der man übrigens nur zufrieden sein kann.

Französisches Landungsmandver.

Im August sollen im Westen Frankreichs Korpsmandver stattfinden, wobei auch eine Landung im größeren Umfange ausgeführt werden soll. Die Einzelheiten über diese Mandver sind noch nicht festgestellt, jedoch sind folgende Nachrichten bekannt geworden: Nach der Generalprobe soll das 11. Korps von Westen nach Frankreich eindringen und das 18. Korps diesen Einbruch verhindern. Das 11. Korps befindet sich mit Ausnahme einer Brigade bereits auf französischem Boden und der Vertheibiger stellt sich dem Angreifer erst entgegen, als er die Nachricht von der Landung eines weiteren Truppentheils erhält, welcher durch die eine Brigade des 11. Korps vorgestellt wird. Die Landung geschieht also an einem nicht vertheibigten Ufer und es würde nur das Ausschiffen und später vielleicht ein zweites Einschiffen als Gegenstand der Uebung anzusehen sein. Die erste Einschiffung der Brigade soll in Brest vor sich gehen. Inwiefern die Marine bei diesem Mandver theilhaftig sein wird, ist noch nicht bekannt. Zum Transport sollen Handelsdampfer benützt werden.

Aufruhr in einem irischen Regiment.

(Von unserm Korrespondenten.)

London, 3. Juni.

Der gestrige Sonntag brachte dem Kriegsamt eine sehr unliebsame und peinliche Ueberraschung. Eine im Feldlager zu

Shorncliffe liegende Kompagnie der bekannten Dublin-Güßliere, die in Südafrika sich ganz besonders ausgezeichnet haben und als die Elitetruppe der irischen Regimenter betrachtet werden, hatte einen bislang noch nicht aufgekärten Grund zu verschiedenen Klagen gefunden. Da eine Abhilfe nicht zu erzielen war, veranfaßten (wie telegraphisch schon kurz gemeldet) die heißblütigen Edhne Erin's einen regelrechten Aufruhr. Zunächst schlugen sie in ihrer Parade Alles kurz und klein, und als dann die Wache gegen sie einschreiten wollte, griffen die Dubliner zu ihren Gewehren, pflanzten die Seitengewehre auf und eröffneten ihrerseits das Feuer auf die Wachmannschaften; zunächst mit Plagpatronen, schließlich aber auch mit scharfen Patronen, sodaß der Lagerkommandant sich genöthigt sah, verschiedene Kompagnien anderer Regimenter sowie eine Schwadron Dragoner gegen die Aufrührer unter die Waffen zu rufen. Wie gewöhnlich hatten sich die Offiziere höheren und niederen Ranges, die einschreiten wollten, als gänzlich unfähig erwiesen. Die irischen Tommies waren einfach über jede Disziplin erhaben, und fast drei Stunden dauerte es, bevor sie sich endlich der großen Uebermacht der verhassten englischen Kameraden ergaben und als Arrestanten abgeführt werden konnten. General Allen, der Lagerkommandant, der schließlich selbst die „Operationen“ gegen die Empörer leitete, hat die strengste Untersuchung angeordnet, und einige der kampflustigen Jren werden auf längere Zeit in's Gefängniß wandern. Man ist aber durchweg sehr rückfahrvoll in solchen Fällen, da man natürlich den Rekruten-Zulauf in diesen schlechten Kriegszeiten nicht noch mehr durch allzu große Schärfe beeinträchtigen will. Eine ganze Reihe von Soldaten sind schwer verwundet worden, und der Wache habende Offizier erhielt einen Bayonettschlag in die Brust; ein anderer Leutnant, der im Nachtgewande auf den Kampfplatz geeilt war, wurde von den Meuturern derartig zugerichtet, daß er einige Wochen im Hospital zu verbringen haben wird.

Deutsches Reich.

* Berlin, 4. Juni. (Das Urherberggesetz) ist vom Bundesrath nicht, wie zu erwarten war, sofort bestätigt worden. Der Egl. Absch. zu Folge ist es vielmehr an die einzelnen Regierungen zur nochmaligen Aeußerung überwiesen worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 4. Juni. (Das Abgeordnetenhaus) nahm heute das Budgetprovisorium mit starker Mehrheit gegen die Tschechen, Deutschradikalen und Sozialdemokraten an, soweit diese Parteien anwesend waren. Damit hat seit vier Jahren zum ersten Male wieder, in Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes, das Parlament von seinem Rechte der Steuern- und Ausgabenbewilligung Gebrauch gemacht. Das Ministerium regiert nicht mehr auf Grund eines Budgets, das es sich durch den § 14 selbst bewilligt hat, sondern auf Grund einer verfassungsmäßigen Budgetbewilligung.

Eine Bierstatistik.

× Karlsruhe, 4. Juni.

Die von der St. Steuerdirektion herausgegebene Statistik der Biersteuer für das Jahr 1900 enthält sehr interessante und bemerkenswerthe Zahlen. Zunächst ist wiederum eine Be-

Prinzel an Baches Rand

von H. M. Groter.

Autorisierte Uebersetzung von Emmy Decher.

(Nachdruck verboten.)

72)

(Fortsetzung.)

„Und sie hat den Unrechten gewählt, sehr zu ihrem Schaden! Mir ist jetzt Vieles klar, Geoff — jene Zeit in Dublin, wo er sie so schlecht behandelt, so schamlos vernachlässigt hat — das wäre eine Gelegenheit gewesen für Dich — und den Teufel! Ich habe die furchtbar braven Menschen nie leiden mögen, aber solche, die brav bleiben, auch wenn sie anders sein könnten, solche wie Du, die sind mir interessant und lieb.“

„Mit andern Worten, Du machst die Entdeckung, daß ich kein Schurke bin!“ — „Nein Geoffrey — Du bist ein Prachtmensch!“ — Und sie bengte sich über ihn hin, strich ihm das Haar aus der Stirn und lächelte ihn herzlich.

85. Kapitel.

Fräulein Serles hübsche Gesellschafterin.

Es war nicht schwierig gewesen, Sofia Amalia Serle zu ihrer ersten Reise ins Ausland zu bewegen, aber es war eine Geschulesarbeit, sie wieder nach Danzig zu locken. Paris, Florenz, Rom, Neapel waren ihr nicht mehr bloße Begriffe, sie schwärmte für jede dieser Städte und war immer in Jovisiel, in welcher sie am liebsten ihr Leben beschließen würde! Sie war überhaupt im Zustand ärgsten Entschlusses, und wie ihr Alles gefiel, gefiel auch die alte Dame mit dem jungen Herzen Allen, und gewann zahlreiche Freunde; sie war ja so herzengfreudig, barnherzig mit der Junge, wie mit dembeutel, gut gegen Kranke, Kinder und Thiere, durch und durch Edelmann. Ein paar Monate des Jahres brachte sie pflichtschuldig in

Serlewood zu, aber noch ehe die Schwalben auszogen, suchte die Herrin wieder südländere Sonne. Wenn der Platter Euphorie erleben wollte gegen ihre langen Abwesenheiten, konnte Fräulein Serle lähn entgegen: „Reumüthig lang Winter habe ich in Serlewood verlebt, jetzt darf ich mir wohl auch Ferien gönnen!“

„Ferien?“ wiederholte er verblüfft; daß eine Siebzigerin Ferien brauchte, war ihm offenbar neu. „Aber Sie haben doch Ihre Pflichten verehret Fräulein!“ — „Die lasse ich durch Vertreter erfüllen! So lang meine Arnen nicht vernachlässigt werden, Blumen, Obst und Wildpret an die Spitäler verschickt wird, ist es doch ganz gleichgültig, ob ich da bin! Wenn Sie wünschen, kann ich auch eine Wachfigur in meinem Wagen spazieren fahren lassen — für die Leute würde es denselben Dienst thun, und Freunde habe ich, dank meiner Erziehung, keine dabeim, wohl aber drangen.“ — Der Platter war um Gegenstände verlegen und mußte sich begnügen, innerlich empört zu sein.

Fräulein Serle hing mit ganzem Herzen an ihrer Peggy, nur daß sie ihre Bitte, sie „Tante Sofie“ zu nennen, durchaus nicht erfüllte, war ein Scherz. Im Herbst zog das glückliche Paar aus, erst nach der Schweiz, dann an die Riviera, wo man sich im Hotel zu den „vier Winden“ in Mentone häuslich niederließ. Was würden der würdevolle Platter und die kränliche Darling dazu gesagt haben, wenn sie ihre einstige Gebetlerin halbe Nächte hätten auf Bällen sitzen sehen, die ersten, die sie seit fünfzig Jahren sah, und die ihr ungedeuer merkwürdig vorlamen, und sogar auf Efelst reiten? Nein, Sofie Serle auf Reisen war nicht mehr Sofia Amalia Serle von Serlewood Park, obwohl einzelne Kennzeichen jener Dame übrig geblieben waren, zum Beispiel das Klugefühl für Thiere — ihr Feldtreiber durfte gar keinen Stock mitnehmen! Einmal erwiderte man auch eine leere Seilenschaale in ihrer Arbeitstasche und sie gelang demüthig, daß sie einer armen Krage in einer abgeschlossenen Villa Wild gebräut habe! Wurde im Gasthof zu irgend einem wohlthätigen Zweck gesammelt, so bedeuteten die drei Buchstaben S. W. S. immer ein hübsches Stämmchen.

Nach den Ausflügen und den Aufregungen des Tags pflegte sich Fräulein Serle immer vor Tages auf ein Stündchen in ihr Zimmer

zurückzuziehen, um, wie sie sagte, „ihren alten Knochen Knack zu gönnen“. So lag sie auch eines Abends wieder in ihrem Korbstuhl, wobei sie freilich für einen kleinen Jungen, der auf demselben Platz wohnte, ein charlatranisches Keitfeil strickte, und Peggy las aus der Times vor, was ihr gerade bemerkenswerth vorkam. Erst Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen, dann den Hofbericht und die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, mit einem Mal trat sie indeß mit-a im Sah ab. Fräulein Serle strickte ruhig weiter, blickte dann ab und fand ihre junge Freundin aufstehend dah.

„Peggy — was ist Ihnen denn!“ — „Ich — ich fürchte, ich muß Ihnen eine betrübende Nachricht mittheilen, Liebes Fräulein Serle . . .“ — „Gewiß von Geoffrey!“ rief die alte Dame, ihr Strickzeug bei Seite werfend. „Ganz gewiß handelt sich's um ihn.“

„Ja — er ist verwundet worden . . .“ — „Reigen Sie mich . . . wo steht's? Wo ist denn nur meine Beule?“ — „Hier . . . Scharfschützen 3304 Todte Privattelegramm. Gefährlich verwundet: Hauptmann G. E. Kinloch. Schwer verwundet: Leutnant Vincent Horle.“ — „So da haben wir's! rief das alte Fräulein betnah zornig. „Ich habe ja immer gewußt, daß es solch ein Ende mit ihm nehmen wird . . .“ — Große Thränen rollten langsam über die wellen Wangen.

„O nein! Sie dürfen die Hoffnung nicht aufgeben! Er ist ja jung und lebenskräftig, eine eiserne Natur!“ — „So! Woher wissen Sie denn das so genau?“ — „Ich habe es gehört und kenne ihn auch persönlich — ja, ich hatte oft im Sinn, es Ihnert zu sagen, ich lenne ihn sogar sehr gut. Er und — Goring waren Regimentskameraden, ja er war sogar Traugeuge bei meiner Hochzeit. Darum wollte ich ihn nie im Leben wieder sehen, ich möchte mich ja flüchten vor Allen, die mich als Frau kannten, als Goring's Frau, die ich nicht war!“

„Und wenn Gott sich unfer erbarmt und Geoffrey heimkehrt, was dann? Sie werden mich doch nicht verlassen, weil ich keine Tante bin, und wenn Sie bei mir sind, werden Sie ihm begegnen müssen?“ — „Ja, das wird wohl geschehen müssen — einmal im Leben.“ — „Hat er Sie in irgend einer Weise gekränkt?“ — „O nein! Er war im Gegentheil die Güte selbst gegen mich und hat sich

minderung der Bierbrauereien um 64 zu konstatieren. Die Zahl derselben ist von 733 auf 669 zurückgegangen. Damit wird wohl auch der geringere Malzverbrauch und die geringere Biererzeugung zusammenhängen. Der erste betrug 689 384,77 Doppelcentner (= 31 977,73), die letzte 29 730,74 Hektoliter. (= 120 689,25). In Folge dessen trat auch eine geringere Einnahme an Brauereisteuer nach sämmtlichen vier Steuerbezirken ein. Es wurden eingenommen nach dem Satze von 8 M.: 626 661 M. (= 55 423 M.), von 10 M.: 688 697 M. (= 42 045 M.), von 11 M.: 1 162 490 M. (= 226 371 M.) und von 12 M.: 5 238 720 M. (= 3238 M.). Die Gesamtsteuer für Malzverbrauch im Jahre 1900 mit 7 716 568 M. bleibt hinter jene von 1899 um 327 078 M. zurück. Wehlich verhält es sich mit dem Ertrag der Biersteuer, welche mit 7 868 415 M. Netto-Einnahme um 190 487 M. hinter dem Ergebnis von 1899 zurückbleibt. Der Uebersicht über die Bierausfuhr aus Baden gegen Steuerübereignung ist zu entnehmen, daß die Ausfuhr beträgt: nach Bayern 42 916,95 Hektoliter (+ 896,78), nach Württemberg 20 318,94 Hektoliter (= 3872,99), nach Elsaß-Lothringen 135 055,68 Hektoliter (= 7377,84 Hektoliter), nach dem Gebiet der Brauereigemeinschaft 37 473,50 Hektoliter (= 380,23) und nach dem Zollausland 3732,96 Hektoliter (+ 1753,91). Die Gesamtausfuhr beträgt 239 498,03 Hl. (= 8961,02), wodurch auch die Steuerübereignung mit 647 613 M. sich um 23 297 M. ermäßigt hat. Die Bierzufuhr übersteigt die Ausfuhr um etwas mehr als 12 000 Hektoliter, beträgt im Ganzen 252 919,71 Hektoliter und hat gegen 1899 um 8621,88 Hektoliter zugenommen. Nach den Staaten vertheilt sich die Zufuhr wie folgt: aus Bayern 171 056,38 Hektoliter (+ 7102,60), aus Württemberg 55 672,17 Hektoliter (+ 1097,10), aus Elsaß-Lothringen 4342,81 Hektoliter (= 557,58), aus dem Gebiet der Brauereigemeinschaft 10 649,92 Hektoliter (= 3016,35) und aus dem Zollausland 11 183,43 Hektoliter.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 5. Juni 1901.

Verhütetes Eisenbahnunglück.

Durch die Gefährdung eines Weichenbüchseles wurde am 20. Dezember v. J. auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein schweres Eisenbahnunglück verhütet. Der Lokomotivführer des von Ludwigshafen kommenden Schnellzugs 88 überfuhr das Hauptsignal, das auf „Galt“ stand, und nur dadurch, daß der auf Stellwerk I diensttuende Weichenwärter Altenberger, die Gefahr erkennend, den Hebel der Kraumt liegenden Weiche 10 im letzten Moment herumwarf, wurde der Zug in sein richtiges Geleise gelenkt und kam in den Bahnhof ein, als wenn Alles glatt gegangen wäre. Weder Supersonal noch Passagiere ahnten, welche furchtbare Gefahr sie erlitten waren. Wäre die Weiche 10 nicht umgestellt worden, so wäre der Zug in ein Nebengeleise gefahren, auf der eine Rangirabtheilung hielt, wäre auf diese aufgefahren, dann auf die Drehscheibe und den dritten Bahnsteig gerannt. Der Lokomotivführer des Schnellzugs, der 59 Jahre alte, aus Rodbach gebürtige und in Rauba stationierte Georg Scheer, stand gestern unter der Anklage der Gefährdung eines Eisenbahnverkehrs vor der Strafkammer. Er räumte den Thatbestand der Anklage im Allgemeinen ein. Der Angeklagte erklärt, er habe am jenem Abend den Zug in Ludwigshafen mit 12 oder 13 Minuten Verspätung übernommen. Die Ausschlagszeit sei infolgedessen in Ludwigshafen abgefrist worden, so daß der Ingenieur schon das Abfahrtsignal gab, als kaum die Luftbremse anlag. Letztere habe auch bei der Fahrt Anstände ergeben, so daß er sehr habe aufpassen müssen. Außerdem habe starker Nebel geherrscht. Infolgedessen habe er das Vorfahrsignal nicht beachtet und als er an das grüne Licht gehende Hauptsignal gekommen sei, habe er dieses für das Vorfahrsignal gehalten und sei deshalb langsam weiter gefahren. Wenn der Zug auch in das falsche Geleise gerathen wäre, so hätte er das an der Weichenstellung sofort gemerkt und hätte den Zug auf einige Wagenlängen zum Stehen gebracht. Aus den weiteren Angaben des Angeklagten ist zu entnehmen, daß noch vor einem Jahre an der Einfahrt nur ein Hauptsignal aufgestellt war, dann wurde noch ein Vorfahrsignal aufgestellt, das etwa 3 Meter niedriger ist als das Hauptsignal. Reigt das Vorfahrsignal grünes Licht, so heißt das „Vorfahrt vorüberfahren“, ist das Hauptsignal grün, so bedeutet das „Galt“. Der Weichenwärter meint, daß eine solche Doppelbedeutung derselben Farbe doch zu Verwirrungen führen könne. Weiches Licht am Vorfahrsignal bedeutet „freie Einfahrt“, rothes Licht „Galt“. Endlich gibt der Angeklagte noch an, daß er die Strecke 38 Tage nicht mehr befahren habe. Der frühere Weichenwärter, nun Bremser Altenberger, der den Zug gerettet, gibt an, daß der Zug 54, der 50 Minuten Verspätung hatte, noch rangirt wurde, als Zug 88 in Ludwigshafen abfuhr. Als der Rangirer die Rangirabtheilung die Weichen 9 und 6a passirt habe, sei schon der Schnellzug vorbeigefahren. Im letzten Moment habe er noch die Weiche 10 geradgerichtet. Er habe geglaubt, der Rangirer sei noch die Weiche der Weiche, er hätte dieselbe aber

bereits passirt. Als Sachverständige wurden Ing.-Prakt. Plum und Regierungsath Scheer, ersterer über die betriebstechnische Seite, dieser über die Instruktionssachen vernommen. Der Sachverständige Plum bestätigte, daß die gefährliche Situation durch das Verwecheln des Hauptsignals mit dem Vorfahrsignal herbeigeführt wurde und gab eine detaillierte Schilderung der Signalverhältnisse. Auch hier gab der Vorstehende seiner Bemerkung Ausdruck, daß man nicht durch eine Farbentombination die Doppelbedeutung der grünen Farbe beseitigen. Regierungsath Scheer gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte Instruktionwidrig verfahren sei. Wenn die Strecke in Ludwigshafen nicht in Ordnung gewesen sei, so habe er nicht abfahren dürfen. Der Angeklagte habe die Strecke seit der Signaländerung schon 8 Mal befahren. Er konnte das Hauptsignal mit dem Vorfahrsignal nicht gut verwechseln, das dieses viel niedriger ist, als jenes. Außerdem macht die Instruktion es dem Lokomotivführer zur Pflicht, auf die Einfahrtssignale die größte Aufmerksamkeit zu richten. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine mehrmonatliche Gefängnißstrafe. Das Verdict befand sich auf der Brücke, der Angeklagte habe also wohl wissen können, daß er es nicht mit diesem zu thun habe. Der Weichenwärter Altenberger verdiente für seine ganz bedeutende Entschlossenheit und Gefühlsgegenwart das höchste Lob. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kay leitete sein Plaidoyer mit dem Satze ein, daß einem nach einer solchen Verhandlung das Gefühl der Dankbarkeit übermannen, dafür, daß ein güniges Verdict und so oft schon hat wohlwollenden in den Hofhof gelangen lassen. Man müsse sich wundern, daß bei der Zahl von Zufälligkeiten, denen das Eisenbahnwesen ausgesetzt sei, nicht mehr Unglücksfälle vorkämen. Er habe sich unter dem Lokomotivführer eines Schnellzugs einen anderen Mann vorgestellt als den Angeklagten. Eine Zweideutigkeit der Signale immer richtig zu unterscheiden, sei zu viel verlangt, namentlich auf einer Eisenbahnfahrt, die schnelle Denken und Handeln voraussetze. Bei dem Gefühl der Strecke Weichenbahnhof könnte das tiefstehende Hauptsignal und das hochstehende Vorfahrsignal leicht verwechselt werden. Das Verdict verurtheilte den Angeklagten zu 100 M. Geldstrafe oder 20 Tage Gefängniß. Der in vorgerichtetem Alter stehende Angeklagte sei für einen so verantwortungsvollen Dienst kaum die geeignete Persönlichkeit. Die doppelte Funktion des grünen Lichtes habe den verhängnißvollen Irrthum herbeigeführt, daß der Angeklagte das Hauptsignal für das Vorfahrsignal hielt. Endlich habe der Angeklagte seit mehr als einem Monat die Strecke nicht mehr befahren. Alle diese Momente sprächen in subjektiver Hinsicht especially zu Gunsten des Angeklagten.

Ueber das Mittelpreisverfahren

und das Unterbietungssystem bei den Submissionen bringt die „Bildende Zimmereier-Zeitung“ folgenden interessanten, aus Handwerkerkreisen stammenden Artikel:

Die Welt ist der größte Feind der Redakteure und wo dies Ansehn sich anstellt, da sind in kurzen Zeitabschnitten ganze Fluten, ja unzählige Redakteure vernichtet und müssen alle Kräfte aufzubieten und alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Welt zu bekämpfen und vollständig zu vernichten. Staats- und Gemeindebehörden greifen ein und arbeiten rastlos, bis die letzte Redakteur vernichtet ist.

Das Unterbietungssystem bei Submissionen wirkt auf das Handwerk genau so vernichtend, wie die Welt beim Weinstock. Man wird sagen: „Das ist unrichtig; der Handwerker soll rechnen oder sich an Submissionen nicht heilföhlen.“ Das ist richtig und schön gesagt, aber der Handwerker ist in diesen Fällen darauf angewiesen, mit zu submittieren, weil Staats- und Gemeindebehörden bereits jede Kleinigkeit zur Vergeltung öffentlich ausschreiben, und ebenso hat sich das Submissionswesen bei Privat-Verträgen eingefächelt.

Bei diesen Vergeltungen sagt sich jeder Submittent: die Arbeit muß ich haben. Er stellt sein Angebot so, daß er der Billigste ist, weil gewöhnlich von diesem die Arbeit oder Lieferung übertragen wird. Die Resultate sind bei den meisten Vergeltungen derauf verschieden, daß es dem tüchtigsten Handmann, welcher ebenfalls mit submittirt hat, unverständlich ist, wie solche Unterbietungsritter noch länger bestehen können; von den Laien oder Beamten, welche oftmals darauf hingewiesen werden, daß es nicht möglich ist, die Arbeit ohne Verlust zu liefern, erfolgt gewöhnlich die Antwort: „Der hat es doch jedenfalls berechnet, er wird es schon liefern können.“ Aber eines Tages wird ihm die Waage geschlagen, er hat sich nicht nur unsummt geplagt, sondern es bleiben ihm noch Schulden, so daß er dieselben in seinem Leben nicht mehr los wird.

Kaum ist ein solcher Unterbietungsritter verschwunden, so taucht im nächsten Augenblick ein neuer auf, der dasselbe Thema verfolgt, bis seine paar Groschen fort sind und er demselben Schicksal verfallen wie der frühere. Unter solchen traurigen Verhältnissen hat sich der tüchtigste Handwerker mit hindurchzuschleppen von einem Tage zum anderen, bis er alt und ergraut ist; anstatt daß er nach jahrelangem Ringen jetzt noch thätig von dem Werkplan sein Dasein freuten könnte, ist er auf Wohlthätigkeit angewiesen oder er fällt der Gemeinde zur Last.

In Submissionswesen muß eine Verbesserung angestrebt werden, und es ist die Pflicht eines jeden Handwerkers, sein Wissen und Können nach Möglichkeit dazu beizutragen. Schon werden von verschiedenen Körperschaften Vorschlagsvorschläge gemacht, von denen die meisten sich dem Mittelpreisverfahren zuwenden, ein Vorschlag dafür, daß es bis jetzt das Beste ist, was gegen das vernichtende Unterbietungssystem empfohlen und angewendet werden kann. Aber auch für

die Einführung des Mittelpreises sind Gegner vorhanden. Der Unterbietungsritter führt dagegen an, daß man nicht mehr mit solcher Bestimmtheit anbieten kann, wie früher, um ein Geschäft zu erhalten und es ein reiner Zufall, ein Lotteriespiel ist. Der Privatmann agitirt uns fruchtlos dagegen mit seiner ganzen Kraft, weil er befürchtet, 1/2 Pfennig Steuer mehr wie bisher bezahlen zu müssen, ohne vom Mittelpreis einen Vortheil zu haben. Der Kaufmann betrachtet die handwerklich hergestellten und hergestellten Arbeiten als eine Handelswaare, welche verkauft wird und wobei der Augen im Voraus mit Bestimmtheit festgesetzt werden kann. Ein Theil der Uebrigen sagt, der Mindestfordernde solle den Zuschlag erhalten, man solle tüchtige Beamte anstellen, die gelieferten Arbeiten scharf kontrolliren und genau und rückwärtslos nach den Bedingungen verfahren. Dieser übertriebenen Forderung nach dem Bedingenden halten wir entgegen: Ist das jetzige Unterbietungssystem etwas Anderes als ein Lotteriespiel, eine Vernichtung des Handwerkers, durch das schon Tausende in Noth und Elend kamen? Die Unterbietungsritter rechnen gewöhnlich mit allen möglichen Eventualitäten, wie sie sich besten können, nur um das Geschäft zu machen, zum Beispiel auf die Gümmlichkeit oder Unkenntnis der Beamten, auf Nacharbeit, womit sie sich hüten wollen zum Offenhalten von Quellen, damit der Bach nicht austrocknet oder auch zum Verschaffen und Offenhalten von Löchern, damit die Luft noch eine Zeit lang rein bleibt u. s. w.

Der Privatmann, welcher gewöhnlich schon im vorgerückten Alter steht, hat wenig Interesse daran, wie es in Zukunft dem Handwerkerstande geht, er hat nur das Eine im Auge, daß er durch das Mittelpreisverfahren vielleicht augenblicklich eine Kleinigkeit mehr bezahlen müsse. Ganz auffallend am Schlimmsten sind diejenigen, welche früher selbst dem Handwerkerstande angehört und durch vortheilhafte Spekulationen oder sonst vom Glück begünstigt wurden, so daß sie sich ins Privatleben zurückziehen konnten. Aus Neid und Mißgunst ärgern diese sich darüber, wenn für den Handwerkerstand etwas geschaffen soll, damit er frei atmen kann.

Dieserjenige, welche sich von dem mindestfordernden Angebot nicht trennen können und die glauben, durch eine scharfe Kontrolle und durch Anstellung von tüchtigen, sachkundigen Beamten würden die Unterbietungsritter ausgerottet und der Weg zur Besserung wäre damit gefunden, sind auf falschem Geleise und werden nur noch mehr Unzufriedenheit und Elend schaffen, als jetzt vorhanden ist.

Wo ist die Staats- oder Gemeindebehörde, welcher es gelingen würde, Beamte anzustellen, die nach einem Modell gedreht sind, gleichen Charakter, Schneidigkeit und Sachkenntnis etc. besitzen? Dies wäre nötig, um die Kontrolle richtig ausüben zu können und trotzdem würde damit nichts erreicht, was eine Besserung zu bringen vermöchte.

Der heutige Handwerker müßte gute Sachkenntnisse besitzen, sechs Beihilfen Theoretiker, neun Beihilfen Mathematiker, acht Beihilfen Kaufmann und sieben Beihilfen Advokat sein, um den Anforderungen, welche an ihn gestellt werden, gerecht zu werden, alle Abgaben für die Kosten der sozialen Gesetzgebung genau zu zahlen und dabei die Augen offen zu halten, daß er mit dem Strafgesetz nicht in Konflikt kommt. Wie jedem Einzelnen bekannt ist, hat man und bei den Belastungen nicht geschont, was wir auch nicht haben wollen, dafür können wir aber mit vollem Recht von den Staats- und Gemeindebehörden verlangen, daß den Umständen bei Submissionen, dem Unterbietungssystem, einiegel vorgehoben wird, durch Einführen des Mittelpreisverfahrens und es ist Pflicht eines jeden Handwerkers und Geschäftstreibenden, solange mit voller Kraft dafür einzutreten, bis etwas Besseres geschaffen oder erfunden ist.

Ueber das Familiendrama in Frankfurt

entnehmen wir dem „Frankf. General-Anz.“ noch folgende Einzelheiten: Als man das Schlafzimmer der beiden älteren Söhne betrat, bot sich den Eintretenden ein schauriger Anblick. Der 19jährige und der 16 Jahre alte Sohn lagen entleert in ihren Betten, der 11 Jahre alte Knabe lag auf dem Sofa, in der einen Ecke des Sofas lag angelehnt die Mutter, eine Rose in der Hand, und auf einem Stuhl vor dem Tisch saß der Vater — alle mit dem Stempel des Todes auf dem Antlitz. Die Eintretenden selbst wurden fast betäubt von dem Gedächtnis; der Hausfrau entfuhr bei dem Anblick der Leichen ein martererschütternder Schrei und halb bewußtlos mühte sie sich aus dem Raum gebracht werden. Sogleich wurde nach der Ursache des Geschehens gesehen; nachdem man die Fenster aufgerissen hatte, entdeckte man, daß der Berschuß das Gasleitungsrohr an der Decke des Zimmers geöffnet war und so der Zutritt des Gases ungehindert erfolgen konnte. Den Anwesenden wurde dadurch sofort klar, daß sich hier kein Unfall, sondern ein Familiendrama entfalteter Art zugetragen hatte. Die drei Söhne und auch die beiden Eltern lagen und sahen wie im friedlichen Schlummer; der Knabe scheint im Schlaf aus seinem Bett nach dem Schlafzimmer seiner Brüder getragen worden zu sein, da sein Bett aufgewühlt war und die Bettdecke auf der Erde lag. Auch fand man das Schlüsselloch mit Watte verstopft. Die Jungs, mit welcher der Berschuß des Gasrohrs gelöst wurde, fand man in der Tasche des Ehemannes. Es ist also zweifellos, daß Ehemann sich selbst und seiner Frau freiwillig den Tod gegeben hat, während die Söhne offenbar von der Wüthigkeit des Ehemannes nichts ahnten. Jedemfalls hat Ehemann seiner in Berlin lebenden Tochter von seinem Vorhaben Kenntniß gegeben, denn es lief gestern von dieser ein Telegramm an die Mutter ein, in welchem sich die Tochter nach den Eltern erkundigte. Alle fünf Opfer der grausigen That sind eines leichten und schmerzlosen Todes gestorben.

als Freund beizubehalten. — „Ach, hätten Sie doch ihn geheiratet, hat dieses rathlose Verhängnis — freilich, wenn Sie seine Frau wären, hätten Sie jetzt so großen Jammer zu tragen, wie ich.“

— Der alten Dame brach die Stimme und sie fing zu weinen an. „Mein liebes Fräulein Gertrude,“ sagte Peggy bei ihr niederknien und sie mit beiden Armen umschlingend, „hätten Sie sich nicht so ab! Er ist ja nicht todt, er wird ja vielleicht nicht sterben — soll ich unter Ihrem Namen am Kriegsdienstministerium telegraphiren um Nachsicht?“ — „Und nach Indien auch, Liebste,“ sagte Fräulein Gertrude, ihre Augen trocknend. — „Warum müßte er denn auch wieder hinderegehen, er hätte doch wahrlich schon sein Theil Kriegsdienst und Fieber hinter sich und war kaum zwei Jahre dabei? Wie kam er nur darauf, sich eigens zu verleben zu lassen, um nach Indien zu kommen? Ein Wunsch von Familie, mein Erbteil nachher zu bekommen, es stehe eine Liebesgeschichte dahinter.“ — „Peggy stand auf; sie war sehr bleich geworden. Der schweigende Abschied am Tisch ließ sie wieder lebendig — war es eine Liebesgeschichte?“

„Ich wollte, ich hätte das Mädchen zur Stelle,“ rief das alte Fräulein in einer ihrer Hornaufwallungen. „Der würde ich den Standpunkt klar machen! Mädchen, solche, die eheliche Männer zum Narren halten, verdienen die Peitsche.“ — Die mit der Peitsche Bedrohte wandte sich schweigend ab und haarte zum Fenster hinaus; sie mußte sich nicht mit Fräulein Gertrude, aber mit ihrem eigenen Dergen auseinandersetzen.

Buntes Feuilleton.

— Bismarck-Erinnerungen beginnt Johannes Trojan in der „Nat.-Ztg.“ zu veröffentlichen. Wir launigen Humor schildert er seine jugendliche Kämpfe in der seit 1891 alljährlich tagenden „Bismarckwein-Vergeltungskommission“. Die Aufgabe dieser Männer war es, unter Vorbehalt der bekannten Berliner Roselweinvertheilung Kompanien, den besten Tropfen auszusuchen, der jeweils am 1. April nach Friedrichsruh geschickt werden sollte. Diese Sendungen, die

immer an Oberförster Lange gerichtet wurden, vermittelten Trojan Bekanntschaft mit diesem diegenannten Hofmann. Im Frühling 1893 lud Lange, so erzählt T. des Weiteren, Heinrich Gaußmann und mich ein, ihn auf ein paar Tage zu besuchen, damit wir den Sachverständigen im jungen Wudengrün sehen, und wir sagten zu. Ein paar Freunde schlossen sich an, und am Himmelfahrtstage, dem 11. Mai, machten wir uns nach Friedrichsruh. Dort vorbeizufahren war aber leichter als hinzukommen, denn die Schneelüge hielten in Friedrichsruh nicht, sondern fuhren nur langsam durch, um Postkassen abzugeben und einzunehmen. Aussteigen durfte Niemand, auch wenn er es hätte wagen wollen. Wir wendeten uns daher an den Jagdsüßere mit dem Antrage, in Friedrichsruh halten zu lassen. „Ja,“ sagte er, „das ist nicht so einfach. Wollen Sie zum Fürsten?“ „Selbstverständlich,“ erwiderten wir, und das war ganz der Wahrheit gemäß, denn wir hatten den Wunsch, außer dem jungen Wudengrün auch den alten Bismarck zu sehen, und zwar, wenn nur ein von beiden zu sehen wäre, lieber den alten Bismarck. Da sah er uns — er stand vor dem Wagen, in dem wir Platz genommen hatten — etwas miträuschlich an und bemerkte: „Herrschaften, die zum Fürsten wollen, pflegen nicht dritter Klasse zu fahren.“ Das erschien uns denn doch ein bißchen faul, und wie aus einem Munde entgegnete wir: „Gerade die fahren dritter Klasse!“ „Ja,“ wollte noch Bescheidene hinzusetzen, aber der Jagdsüßere schnitt mir die Rede ab mit den Worten: „Wir fahren sogleich ab, also kurz und gut: Haben Sie eine Einladung vom Fürsten?“ Da hatte Heinrich Gaußmann, und das war ich immer dankbar bleiben, die Gefühlsgegenwart, den Brief des Oberförsters Lange aus der Tasche zu ziehen und ihn mit dem einzigen Worte „Ja!“ dem Jagdsüßere hinzuhalten. Der warf nur einen flüchtigen Blick darauf, dann sagte er: „Das ist etwas Anderes, dann wird für die Herren in Friedrichsruh gehalten werden.“ — Längs darauf waren die Berliner Herren beim Fürsten zum Essen geladen, der bei dieser Gelegenheit seinen bekannten guten Appetit entwickelte. „Einen mächtigen kalten Dirscheroten, der vor ihm stand, schälte er ordentlich mit dem Messer ab, indem er zu mir sagte: „Von solchem Weizen ist das Reichere, Römme und Rumpferge

das Beste, darum nehme ich mir das nach dem Hausbrotrecht.“ Die beste Würze des Weizens waren die „Rischreden“ des Hansheeren, wie ich mit einem Anklang an die Lutherischen „Rischreden“ mich ausdrücken möchte. Er erzählte aus seinem Leben und sprach über Wieseler mit großer Begeistertigkeit, zuweilen das politische Gebiet streifend. Ich erinnere mich, daß er auf das wilde Schwein zu sprechen kam. „Das wilde Schwein,“ sagte er, „ist etwas gar nicht so schlechtes, es wird aber verkannt.“ Ein Augenblicks Schwerm, er dann sagte er hinzu: „Wie ein Reichskämmerer auch.“ ... Es kam allerschand Wärmes und Kaltes auf den Tisch, und zu trinken gab es Bordeaux, Moselwein, Sekt, bayerisches Bier und Braunschweiger Rummel. Von der Wamme wurde etwas dem Vier zugefügt, das gab ein ganz gutes Getränk. Es fand auf dem Tisch auch eine Flasche mit Kornbrandwein, von dem Heilke der Fürst sich selbst und mir ein Glaschen voll und sagte: „Es ist fünfziger Korn — was sehr Outes.“ Nachdem wir getrunken hatten, sagte er: „Was meinen Sie? Von dem, glaube ich, können wir noch einen nehmor,“ und schenkte noch einmal ein. Dann fügte er hinzu: „Ich habe auch älteren noch, von dem bekommen Sie aber nichts.“ Schließlich trennt der Fürst noch auf das Wohl des „Madderdarisch“, dessen Leiter Trojan damals war und heute noch ist. Glibsch meint der Erzähler zum Schluß: „Wir konnten uns wohl sagen, daß Ränder für das, was uns zu Theil geworden war, gern ein großes Stück Geld gegeben hätte, wenn er es doch hätte bekommen können. Aber es liegt etwas von ausgelehnender Gerechtigkeit darin, daß die besten Dinge für Geld nicht zu haben sind.“

— **Witwater über Gegenwärtige?** Die im Familienkreise oft aufgeworfene Frage, wie das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen den Eltern eines Mannes und denen seiner Frau zu bezeichnen sei, beantwortet Dr. Karl Schöffler in der Juninummer der „Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins“ in einem ausföhlenden Aufsatz. Es werden darin nicht nur schriftliche Belege, sondern in hervorragender Weise auch die deutschen Mundarten berücksichtigt, die so noch immer eine längst nicht erschöpfte Fundgrube für mancherlei feinerer und besonderer sprachliche Bedürfnisse des täglichen Lebens abgeben. Für das Verhältnis zwischen dem Vater eines Mannes und dem seiner

re hatten sämtlich bereits den Geist aufgegeben, als man zu ihnen drang. Die angestellten Wiederbelebungsoberführer versetzten völlig respektlos. Bekümmerte Verhältnisse scheinen das Ehepaar zu der unzeitigen That veranlaßt zu haben, da der Mann seine Stellung in Mannheim durch eigenes Verschulden verloren hatte, auch bekräftigt worden war und er auch hier fürchtete, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, da er in seiner jetzigen Beschäftigung als Agent mehrerer Fabriken Geld einliefert haben soll, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein. Durch einen Zufall kam die Sache ans Tageslicht, indem die eine Fabrik einem Auftraggeber eine Mahnung zugehen ließ und um Begleichung einer Rechnung bat, worauf dieser jedoch zurückwies, daß er nichts mehr schuldig sei. Die angestellten Erhebungen ergaben das Nähere. Der Hausherr hat noch für fünf Monate die Miete für die Wohnung zu erhalten; für die ersten drei Monate stellte Ehrmann ein Accept aus, welches jedoch in Protest gehen mußte, da keine Zahlung am Verfalltag erfolgte. Nach genauer Beschichtigung der Wohnung erwiderte man, daß sämtliche Schäden und Schabladungen geltend waren und selbst die Räummaschine fortgeschafft war. Man kam infolgedessen zu dem Schluß, daß der Plan zu der traurigen That von langer Hand vorbereitet war. Die Leichen wurden gestern Abend um 7 Uhr nach der Leichenhalle des Franziskaner Friedhofs verbracht. — Fast wären diesem Drama noch mehr Menschen zum Opfer gefallen, da das Gas durch die Zimmerdecke in das obere Stockwerk drang, das ein älteres Ehepaar Namens Gottentrotz bewohnt; zum Glück hatte jedoch der Ehepaar vor dem Schlafengehen das Fenster im Schlafzimmer etwas geöffnet, so daß die Leute vor dem Ertrinken bewahrt blieben. Die Frau ist allerdings an dem eingeatmeten Gase erkrankt, schwacht aber nicht in Gefahr.

Die „Frankf. Zig.“ schreibt: Ehemann und seine Angehörigen sind geborene Frankfurter. Es leben verschiedene Verwandte von ihm hier in sehr guten Verhältnissen. Er ist geboren im Jahre 1854, lernte als Kaufmann und diente bei der Marine. Seine Frau, geboren 1861, blieb mit dem Mädchennamen Böhm. Der älteste Sohn ist geboren im Jahre 1882, der zweite 1885, der jüngste 1892. Der einzige Sohn zog E. nach Mannheim. Zuerst hatte er feste Stellung, dann Übernahme der Agenturen. Bei dieser Tätigkeit kam er mit dem Gesetz in Konflikt und zog sich eine Strafe zu. Im Juli v. J. zog er wieder nach Frankfurt, wo er dann ebenfalls als Agent Kolonialwaren und ähnliche Artikel verlor. Wie man nun hört, hat er, der schon in Mannheim in mislichen Vermögensverhältnissen gelebt, Gelder für die Firma, für die er tätig war, einsteckt und nicht abgeliefert. Hierauf vor Strafe blies in erster Linie die Ursache zu der verhängnisvollen That gewesen sein. Jedenfalls gab die Miethshuld nicht das treibende Moment ab, denn der Besitzer des Hauses hatte Ehrmann nicht gedrängt, vielmehr geduldet; er würde das überhaupt nicht gekannt haben und wäre, wie es heißt, sogar zufrieden gewesen, wenn E. ohne Zahlung die Wohnung geräumt hätte. Ob Ehrmann Schloßmittel angewendet hat, ist noch nicht festgestellt; die Reste der Botelle liegen noch in der verriegelten Wohnung, zur Untersuchung wurde nichts entnommen. Frau Ehrmann war jedenfalls von der Absicht ihres Mannes unterrichtet und damit einverstanden. Sie hatte sich mit einer Rose für den Todesgang geschmückt und trug die Blume in der Hand, als man die Leichen auffand.

Von der Firma Köppler und Diehl wurde dem ältesten Sohn, der dort zuletzt einige Wochen beschäftigt war, das beste Zeugnis ausgefertigt; er wurde nur deshalb entlassen, weil er sich nicht für das Detailgeschäft eignete.

Wie erfahren hierzu noch, daß Ehrmann nach einander in Mannheim in verschiedenen kaufmännischen Geschäften angestellt war, sich aber Unterschlagungen zu Schulden kommen ließ, die ihm eine längere Gefängnisstrafe einbrachten. (Red. d. Gen.-Anz.)

Die Bestellung der Werthsendungen findet in Mannheim täglich dreimal statt; die erste Bestellfahrt beginnt morgens 8 Uhr, so daß die aus Norddeutschland mit dem Zuge 8^{1/2} Uhr über Frankfurt hier eintreffenden Werthsendungen erst mit der zweiten, nachmittags 3 Uhr beginnenden Bestellfahrt ausgegeben werden können. Von Interessenten wurde es als wünschenswert bezeichnet diese Sendungen noch Vormittags zu erhalten. Auf eine Anfrage beim Kaiserl. Bahnpostamt 27 hier ist der Dandelskammer mitgeteilt worden, daß man der Frage ob es in Bedürfnis liegt und ausführbar ist, die mit dem Frankfurter Frühzuge eingehenden Werthsendungen noch im Laufe des Vormittags bestellen zu lassen, näher treten werde.

Das belgische Konsulat in Mannheim theilt uns mit, daß in Brüssel während der diesjährigen Badefaison (August-September) unter dem Protektorat des Königs Leopold eine internationale hygienische Ausstellung stattfindet, deren Programm auf Verlangen durch das Sekretariat der Ausstellung, rue des soeurs blanches 18 Brüssel, zugesandt wird.

Auf zur Fahrt nach dem Rheingau. Für die morgige Dampferfahrt nach dem Niederrhein giebt sich großes Interesse kund. Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen erhältlich, nur wenn noch vorrätig — da nur eine bestimmte Anzahl Karten verkauft werden darf — morgen an der Landungsbrücke. Die Theilnahme an der Fahrt kann nur empfohlen werden.

Die Grenadierkapelle konzertiert heute Mittwoch und morgen Donnerstag (Frohnleichnam) sowohl des Nachmittags wie des Abends im Stadtpark.

Die große Konditorei-Ausstellung, welche aus Anlaß des 22. Verbandstages der deutschen Konditoren vom 8. bis 17. Juni zu Mannheim in den Reichthallen des großh. Schlosses stattfindet, über-

trifft in ihrem Arrangement, in der Größe und Reichhaltigkeit alle bisherigen hohen Erwartungen. Das kaiserliche Ministerium hat sogar einen großen Staatspreis gestiftet und alle staatlichen und kaiserlichen Behörden protegieren das Unternehmen öffentlich. Die Ausstellung wird am Samstag Vormittag feierlich mit Musik eröffnet werden und bietet eine seltene Fülle wirklich hochinteressanter Ausstellungsobjekte aller Art. Samstag und Sonntag ist Nachmittags großes Ausstellungslokal und eine gut geleitete Regiemirtschaft sorgt für das leibliche Wohl der erwarteten zahlreichen Besucher aus allen Ecken Deutschlands. Das große Publikum dürfte sich außer für die prachtvollen und wunderbaren Kunstzeugnisse der Konditorei-, Chocoladen- und Marzipan-Branchen etc. wohl auch sehr für die errichtete komplette Konditorei im Betrieb interessieren. Alle Aussteller bieten auf ihrem Gebiete jeweils das Beste und Exquisiteste, was sich nur denken läßt, weshalb ein Besuch der Ausstellung Jedermann zu empfehlen ist.

Ueber das Ludwigshafener Eisenbahnunglück sind, so wird dem „Pirn. Anz.“ geschrieben, vielfach falsche Meldungen verbreitet worden. An dem Unglück ist, das hat die Untersuchung jetzt klar festgestellt, einzig der Lokomotivführer Bauer schuld, der thätlichst freck und unbedacht war und glaubte, er befände sich erst im Rangbahnhof. Er fuhr mit 76 Kilometer Geschwindigkeit durch den Hauptbahnhof Ludwigshafen. Die Nachricht, daß der Führer des Zuges die Notbremse gezogen habe, ist ebenfalls falsch, denn die Notbremse ist nicht gezogen worden, der Zug einfach von der Lokomotive abgerissen. Den gesammten durch das Unglück verursachten Schaden hat die Reichsbahn zu tragen. — Hierzu meldet noch der „P. A.“ unter Vorbehalt: Es soll bekannt sein, daß der auf der Strecke einzuweisende Führer Matern seine Kollegen mit Vier registriert hatte — wie das bei ähnlichen Gelegenheiten öfter geschieht — und man dürfte darin eine weitere Erklärung für den verhängnisvollen Irrthum des Führers Bauer gefunden haben.

Ungediegener Gast. Franz Bauer vom Waldhof, der wiederholt in der Wirthschaft von Wilhelmstraße einbrang, trotzdem er mit Gewalt aus derselben entfernt worden war, und dann zwei Fenstertheiben einwarf, erhielt vom Schöffengericht 3 Wochen Gefängnis.

Authentisches Wetter am Donnerstag, 6. Juni. Ein Hochdruck von 765 mm bedeckt fast ganz Frankreich, Mittel- und Norddeutschland, sowie die untere Elbe; ein gleicher Hochdruck dringt aus dem Schwarzen Meere und Südrussland ostwärts vor. Ueber Nordspanien liegt noch eine Depression von 755 mm. Bei dem schwachen Luftdruckgefälle einerseits und dem hohen Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre andererseits ist die Bildung von Frühnebeln begünstigt, deren Aufsteigen neue Gewitter im Golge haben. Für Donnerstag und Freitag ist zwar vorwiegend trockenes, aber auch mehrfach gewitterhaft bewölkt und zu vereinzelt elektrischen Entladungen geneigtes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Polizeibericht vom 5. Juni.

1) Ein auf dem Wege nach dem alt. Kranienhause hier begriffener erkrankter Fabrikarbeiter fiel in Folge seines körperlichen Leidens gestern Vormittag auf dem Schweg vor dem Hause T. 8, 21 hier zusammen und konnte nicht mehr gehen, weshalb er mittelst Krankentransportwagen in das allg. Krankenhaus verbracht werden mußte.

2) Am 4. d. Mts. Abends 7^{1/2} Uhr, sprang ein 8 Jahre alter Knabe in dem Augenblick, als ein nach dem hies. Schlachthaus fahrender elektrischer Straßenbahnwagen auf der Seidenheimerstraße bei der Kuppelstraße vorüberfuhr, über die Straße; er wurde von dem Wagen zu Boden geschleudert und einige Meter weit geschleift. Mühlhiebwerke erlitt der Knabe keinerlei Verletzungen.

3) Der Fuhrmann Heinrich Richter hier wurde wegen Thierquälerei angezeigt, weil er gestern Vormittag an der sog. Rheinstraße hier mit seinem Pflaßkutsch 2 Pferde so auf die Köpfe schlug, daß vorübergehende Personen hieran Verrufen nahmen.

4) Mehrere, in verschiedenen Stadien der dahier vorgekommenen, Heißerkrankten Körperverletzungen gelangten zur Anzeige.

5) Verhaftet wurden: a. der Maschinenformer Ernst Kropff hier wegen mehrfachen Diebstahlsverbrechen, b. der von R. Oberamtsgericht Redorfalm wegen Betrugs verfolgte Kaufherr Karl August Schmeber von Neuenstadt, c. der Kaiser Paul Schilling hier von Hahrbach wegen Diebstahls, d. 3 weitere Personen wegen verschiedener fleischer Handlungen.

B.N. Schweligen, 4. Juni. Gestern wurde in Reisch ein Badearbeiter verhaftet, der am Tage vorher im Reicher Walde an einem jungen Mädchen aus Mannheim ein Nothzuchtsverbrechen verübt hatte.

Konkünstler-Verammlung zu Heidelberg.

Wie die großartigen musikalischen Aufführungen, die das 37. deutsche Tonkünstlerfest brachte, kirchlich begannen, so endeten sie auch kirchlich. Die choralische, von schlanken gotischen Pfeilern getragene Halle vereinigte gestern zum letzten Male die tapfer und voll des größten Interesses ausdauernden Festteilnehmer zur Entgegennahme eines Auszugsmesses der weisesten und erhabensten Art. Soviel Schönes und Herrliches die vier ersten Konzerte veranstaltungen auch boten, es wurde an künstlerischen Werth der Gesänge und an fortreichender, herbelebender und herzerhebender Wirkung von den Festmitgliedern und religiöse Weisheit athmenden, ganz weisheitsvoll, wunderbar interpretierten Kirchenmusikalischen Vorträgen des gestrigen „Schlußkonzertes“ übertrifft. Der prächtige „Sonne hymnus“ des hl. Franz von Assisi von Liszt, ein

überhaupt in der schriftlichen Umgangssprache das heute als allernächst empfundene „Schwäger“ durch Schwägerwörter verdrängt ist. Auch die Ausdrücke „Gegen-“ und „Schwägerwörter“, „Gegenschwäger“, „Schwäger“ und „Schwägerbruder“ können als zu schwerfällig, zu willkürlich oder zu unbestimmt nicht existenz in Betracht kommen. Es bleiben also nur, so schlecht Schaeffer seine Erfindungen, „Gegenwörter“ und „Mitwörter“, Wörter, gegen die kaum Bedenken erhoben werden können. „Mitwörter“ ist gefälliger, man möchte sagen herzlicher und wohl auch treffender als „Gegenwörter“, weil es die vertheilichen Kinder mehr als eine Einheit erscheinen läßt. Zudem wird „Mitwörter“ vor allen anderen Bezeichnungen dadurch empfohlen, daß es in Theilen Ober-, Mittel- und Niederdeutschlands bereits gebräuchlich ist. Endlich ist es auch in der Literatur schon mehrfach angewandt. Man darf daher getrost sagen, daß sich das Wort „Mitwörter“ am meisten eignet, in der Schriftsprache aufgenommen zu werden, wenn diese um einen Ausdruck für den Begriff bereichert werden soll.

Ein Widmarkthum in Deutsch-Ostafrika. Aus Kilwa (Deutsch-Ostafrika) wird vom Anfang April berichtet: Am 1. April feierte die gesammte deutsche Bevölkerung von Kilwa ein patriotisches Fest, die Einweihung des auf dem Singino errichteten Widmarkthums. Vor ungefähr einem Jahre tauchte unter dem Eindruck der überall in der Heimath erscheinenden Widmarkthümer bei einem Heide der Singino-Vereinigung der Gedanke auf, auch hier in Kilwa dem Schöpfer unserer Kolonie ein solches Wahrzeichen zu errichten. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und sofort begann die Beilegung von Beiträgen. In kurzer Zeit wurde dank der freigebigen Beiträge von Dutzendenden der Grundstein so weit an, daß an die Verwirklichung des Planes gedacht werden konnte. Schon nach einem Jahre stand der Thurm fertig da, und man konnte den diesjährigen Geburtstag des Reiches feierlich zur Einweihung benutzen. Ohne Hilfe von Fremden ist der Thurm fertig. Auf einem schlichten massiven Unterbau von 5 Metern Höhe ruht ein 3^{1/2} Meter hoher gubernerer Dreifach mit einer großen Oefenschale daraus. Der Thurm steht auf dem Grundstüd der Singino-Vereinigung auf dem Singinoberge, 45 Minuten oberhalb von Kilwa. Zur Einweihung

von seinem frommen Autor in höchster Verehrung, in vifandrem Ansehen Gottes gediehetet und von Liszt so glänzend nachempfundener und wunderbarer vertanter Lobgesang, kann nur gegeben werden, wenn ein so vollendetes, sowohl gesangstetisch, als wie rein künstlerisch hervortragender, mit glänzenden stimmlichen Mitteln begabter Gesangsmeister wie Prof. Roschaert aus Wiesbaden die ungemein schwierige Solopartie vertritt. Diese in allen Regnern so gleichmäßig und vollkommen durchgebildete Stimme, diese erstaunliche Stimmtechnik, diese Kunst der Phrasierung, die Reinheit und Klarheit der Aussprache, diese innige Befelung des Tones und diese reiflose geistige Durchdringung des zu interpretierenden Kunstwerkes findet man außer ihm bei keinem lebenden Sänger in so hochentwickeltem, reichem Maße vereinigt. Die Offenbarung sang es, als die wohlwöndende, ungemein besetzte, modulationsfähige Stimme Roschaert's intonirte: „Laudato sia Dio mio Singinoro“ in heiliger Begeisterung und so unerschütterlich, edler italienischer Accenturung, daß man glauben möchte, des Künstlers Wiege habe im sonnigen Florenz oder am Lago di Garda gestanden. In der als dritte Nummer im Konzertprogramm figurirenden Bach'schen Cantate: „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“, trat die glänzenden Vorträge dieses herrlichen Sängers noch leuchtender zu Tage. Nach dieser für seine aus strengem lutherisch kirchlichem Empfinden herausgewachsenen Schöpfungen einen und den innersten Tiefen des Gemüths schöpfenden, die Gesangsästhetik, besonders die Klar, reich und leidenschaftliche Melodiar mit Meisterhaft beherrschenden Künstler. Als ein solcher hat Roschaert sich erwiesen durch seine geistige Mitwirkung beim Tonkünstlerfest, als ein solcher wird er längst in der gesammten musikalischen Welt gefeiert. Auf dem von ihm mit so erstaunlichem Erfolge gepflegten und vertreteten Gesangsgebiete wird ihm so leicht kein Rivale entstehen.

Der Organist von Wesel, Herr Karl Straube, der sich beim ersten Konzert bereits vortrefflich einführte, erwiderte sich in der technisch herborragenden Ausführung der Aeger'schen B-A-C-H-Fuge als ein gediegener Vertreter seines Faches, nur schien die Zahl dieser Kompositionen, die wenig Gedanken und noch weniger Empfindung zu geben hat, seine besonders glänzende. Das Hauptwerk des gestrigen Konzertes aber, sowie der Clangpunkt des Tonkünstlerfestes überhaupt, war die unter Rott's genialer, unübersehlich padender und fortreichender Leitung großartig ausgeführte „Ungarische Krönungsmesse“ von Franz Liszt. Sie war ein Weisheitsgemälde des Komponisten für Kaiser Franz Joseph I. und wurde bei dessen Krönung zum König von Ungarn zum ersten Male aufgeführt. Das herrliche Werk athmet die tiefstermste Frömmigkeit seines Schöpfers, der damals bereits — der Krönung seines zu Gott strebenden Hergens folgend — die kirchlichen Weihen empfangen hatte, seine Begeisterung für das Jenenseits und seine glühende Vaterlandsliebe. Es ist ein Werk von unbegänglicher Schönheit, von bleibendem Weithe. Die Hauptthemen zu den Chören, dem erhabenen „Arie“, dem geistlichen, himmeltürmenden Freischützmann, dem „Gloria“, dem begeisterten „Sanktus“ und „Agnus Dei“, sind ungarischen Volkswesen entnommen und in den wunderbaren Solokonzerten, sowie in den in kunstreicher Polypenie aufgebauten, hinreißend schönen Chören mit ihrer farbenprächtigen, ungemein wirkungsvollen Orchesterbegleitung meisterhaft verflochten und verwoben. Das Solokonzert war durch Frau Kallise Reddingius, Frau Walther-Choinanus u. die Herren Korhammer und Weid glänzend vertreten. Der ideale Zusammenklang dieser vier herrlichen Stimmen war von überirdischer, wahrhaft himmlischer Wirkung. Herrn Korhammer's in metallischem Glanze erstrahlendes, sehr konsistentes Organ kam gestern frei und schön zur Geltung und ließ erkennen, wiewohl hohen Genuß seine Mitwirkung beim Feste allen Theilnehmern bereitet hätte, wäre der ausgezeichnete renommierte Sänger bei besserer stimmlicher Verfassung gewesen. Frau Reddingius ist eine Künstlerin von so reichen Vorträgen, daß wie sie der Leitung unserer „Musikalischen Akademien“ aufs Wärmste empfehlen müssen. Sie ist eine der werthvollsten Perlen in der Corona deutscher Sängerkörner, auch wenn sie einen holländischen Namen trägt. Unter den Altstimmen ist Frau Choinanus bereits eine der bedeutendsten. Mit ihren glänzenden Mitteln und Erfolgen wird sie sich bald zur höchsten Rangstufe aufgeschwungen haben. Der glänzlichen klanglichen Verschmelzung dieser hervorragenden Stimmen Quartettstimm gab Herr Weid mit „seines Basses Grundgemalt“ die wirksame Folie. Der von Liszt so reich bedachte, farbenprächige, effektvolle Orchesterpart wurde vorzüglich ausgeführt. Die im Oratorium und Sanktus herborstreichenden ganz reizenden Violinsolis wurden von Herrn Konzertmeister Karl Wendling aus Weiningen in künstlerisch vollendeter Weise ausgeführt. Den Orgelpart hatte ein Mann, ein Künstler übernommen, dem am Zustandekommen dieser glänzend verlaufenen Tonkünstlerversammlung und an den ertragenden, bedeutenden künstlerischen Erfolgen das Hauptverdienst zuerkannt werden muß — Herr Prof. Wolfrum aus Heidelberg.

Das hohe Maß von Verantwortung, die übermenschliche Arbeitskraft, die dieser Mann trug, mit Ausdauer, mit Heroismus trag, lassen das dem hochberedeten Festdirigenten am Schluß des 4. Konzertes dargebrachte einstimmige und begeisterte „Hoch“ aller Festteilnehmer mehr als bezeugt erscheinen. Auch wir werden hiermit dem Verdienste seine Krone! Was über Rott's Leitung der „Kronungsmesse“ zu sagen ist, sei kurz gesagt. — Den ganzen, sehr komplizierten künstlerischen Apparat, Orgel, Orchester, Solokonzert und Chor beherrschte er wie ein einziges Instrument.

waren sämtliche Deutschen von Kilwa geladen. Der mit einem Kaiserhoch schließenden Weisere folgte unter den Salven einer „Kaiser-Abtheilung“ das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles!“ Hieran schloß sich ein in bester Stimmung verlaufener Commers, der seinen Höhepunkt fand, als bei völicher Dunkelheit in der Oeferschale ein gewaltiges Reprofeuer angezündet wurde, dessen Flammen weit über das Land und Meer leuchteten, zum Zeichen, daß auch hier, wie in der Heimath, die Deutschen das Bedenken ihres großen Anglers zu feiern wissen. Von Dar-es-Salaam, sowie von anderen Orten und Stationen der Kolonie trafen verschiedene Telegramme von deutschen Landaleuten ein, die auf diese Weise ihr Interesse und ihre Aufheilmahme an der patriotischen Feier bezeugen wollten.

— Auswandererchiff. In ganz Italien herrscht tiefe Erregung über das bedauerliche Schicksal einiger Tausend Auswanderer, die von gewissenlosen Agenten zur Auswanderung nach Canada verlockt wurden. Von der schweizerischen Grenzstation Chiofio aus überschwebte die Auswanderungsagentur Ludwig ganz Italien mit schwindelhaften Nachrichten über die Vorteile, die jungen, arbeitsfähigen Italienern mit einigen Hundert Lire Vermögen in Canada winkten: glänzend bezahlte Arbeit in Hülle und Fülle, einige Delikate fruchtbares Aderland umsonst und Anderswärts. Durch herumreisende Agenten wurden denn auch etwa 4000 junge Italiener zur Auswanderung nach Canada bereitet. Sie entzettelten an die Firma Ludwig 250 Francs Fahrgehalt und wurden nach Canada transportiert. Diese Auswanderung erregte dar etwa drei Monaten großes Aufsehen, um so mehr, als man vernahmte, daß die jungen Männer gar nicht nach Canada, sondern nach Südafrika für den Kriegshauptplatz bestimmt seien. Die Rallender Zeitung „Il Corriere della Sera“ ließ die Auswanderer unbewußt durch einen Berichterstatter begleiten, der nun jetzt aus Canada herbeizereisende Schilderungen über das Elend sendet, dem die unglücklichen Auswanderer anheimgefallen sind. Die Westpredigten der Agenten haben sich als Lug und Trug erwiesen. Diesen Menschen kann es nur darauf an, den Auswanderern das Geld aus der Tasche zu lösen. Viele der unglücklichen Italiener, die gemeist aus dem Neapolitanischen stammen, sind bereits dem Winterlima Canadas erlegen.

Färberei Kramer

Chemische Waschanstalt — Mechan. Teppichklopfwerk.

Ueber 200 Angestellte. **Fabrik am Platze.** 23 eigene Läden. Telephon 210.

Auf Wunsch kostenlose Abholung und Lieferung durch meine Geschäftswagen.

Inh.: Ludwig Kramer, Grossh. Hess. Hoflieferant.

Handels - Course

von Vinc. Stock

Mannheim, P 1, 2

III. Stock.

Buchführung: einf., dopp., amark., Wechseln, Effektenkunde, Kaufm., Rechnen, Stone-graphie (Gabelst.), Handelskorrespondenz, Kontopraxis. 75599



Schön schreiben, deutsch u. lateinisch, Kopfschr., Rund-schrift, Maschinenschr. etc. Gründlich, rasch u. billig. Garant. vollkommene Ausbild.

Zahlreiche ehrenste Anerkennungs-schreiben. Von titl. Persönlichkeiten als nach jeder Richtung

„Mustergiltiges Institut“

auf's Wärmste empfohlen. Unentgeltliche Stellenvermittlung. Prospekte gratis u. franco. Herren- u. Damen-kurse getrennt.



83303

Mein Bureau

befindet sich von jetzt ab im Hause des Herrn Hofphotographen Lill

B 5 Nr. 1718

parterre, rechts, schräg gegenüber meinem seitherigen Bureau. Mannheim, den 4. Juni 1901.

Rechtsanwalt Dr. F. Fürst.

Geschäftsanzeige und Empfehlung.

Seit dem 1. d. Mts. habe ich das Geschäft der Frau Selene Eichelheimerstrasse 13

übernommen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine geachtete Kund-schaft stets prompt und in jeder Beziehung zufriedenstellend zu bedienen und halte ich mich zum Bezug von Fleisch- und Wurstwaren bestens empfohlen.

Respektvoll, Lothar Maier, Metzgermeister.

Gesichtshaare

wird entfernt vollständig unter Garantie auf elektro-galvan. Wege. **speziell nur Damen** P 2, 3 1/2 Frau Rosa Ehrler P 2, 3 1/2

Färberei R. Schaedla

Q 3, 10. Mannheim. Q 3, 10.

Chem. Reinigung u. Kunst-Wascherei für Damen- und Herren-Garderobe, Möbel- und Dekorations-Stoffen jeder Art.

Rasche Lieferung. Billige Preise. Anerkannt tadelloso Ausführung.

LEHN-BUREAU FÜR WASSER-GEWINNUNG.
Scholz & Köring
HEIDELBERG
 Erfindungen nach Wasser-Ausführung von Rohrbrunnen nach bewährtem System & Projekte und Kostenanschläge aufgen. Verlangen

Linoleum

Wachstuche.

Empfehle mein großes **Linoleum-Lager, sowie Wachstuche und Auflegerstoffe,** nur beste Fabrikate, in größter Auswahl.

Seltener Gelegenheitskauf.

Linoleum-Partiewaaren, Linoleum-Teppiche, Linoleum-Stückwaaren in 200 cm breit, Linoleum-Läufer in 90 und 67 cm breit,

um zu räumen, zu **ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.**

E 4, 1. M. Gold. E 4, 1.

Ecke Fruchtmarkt.

neben der neuen Börse.

Ecke Fruchtmarkt.



Seifenstempel, Datumstempel, Entwurfungs-Stempel für Alters- und Invaliden-Versicherung.

Krankheiten wie Nervenleiden, Hautkrankheiten, Syphilis, Quecksilbervergiftung, Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Magenleiden, Schwinden, Gicht, Rheumatismus u. s. w. **Erfolg sicher.** Anstalt für Licht, Vibration und Elektro-Therapie. **H. Langen, P 4, 13.** Eyrecht, von 9-1 u. 3-8 U. Die Anstalt ist geöffnet von 9 Uhr Morg. bis 9 Uhr Abendt.

Weinrestaurant „Rosachental“ L 4, 12 (neu übernommen) Vorzügl. Mittagstisch in u. außer Abonnement. **Eug. Schnabel,** langj. Küchenchef.

Von Montag, den 3. bis Samstag, den 15. Juni veranstalten wir in

E 1, 12, parterre

einen grossen

Ausverkauf

zurückgesetzter

Wäsche-Gegenstände

sowie unserer sämtlichen

Reste

zur Hälfte des Werthes.

M. Klein & Söhne.

Mein Ausverkauf

in Gold- und Silberwaaren

dauert nur noch bis

Freitag, den 14. ds. Mts. N 1, 3 Hermann Prey N 1, 3.

Kaufhaus. Die Einrichtung ist billig feil. 89810

Betten-Wäsche-Ausstellungen
CARL VORJE
 Inhaber: Ludwig Adolf Sillib
Mannheim.
 Tel. 1135. gegr. 1795. Q. 1. 17-18.
 Damen- u. Kinder-Wäsche, weiße u. farbige Unterröcke, Wäscheleider u. Blousenstoffe.

Motorfahrzeuge aller Art

Für Personen- u. Lastverkehr | Mit Benzin- u. elektr. Betrieb

Luxwerke A.-G.
Ludwigshafen am Rhein
Leipzig — München. 71803

Kaufen Sie kein Stück Möbel

wenn Sie noch nicht mein großes Lager in allen Arten **Kasten- u. Polster-Möbel, Betten u. Spiegel** in nur sauberer, guter Arbeit, zu äusserst billigsten und festen Preisen angesehen haben.

Friedrich Rötter,

Fernspr. 1361.

H 5, 2, 3 u. 22.

Fernspr. 1361.

Rabitzarbeiten

In jeder Construction sachgemäss und solide ausgeführt

übernimmt unter weitgehender Garantie, die

Rheinische Gypsindustrie G. m. b. H. Fernsprecher No. 1954. 87011

HERMANN BAUER
 F. 2. 98
TAPETEN
 LINCRUSTA LINDREUM
 TROCKENSTUCK
 TELEPH. 956

